

Henrike März

Der Mann mit dem Stein

»Ach, Großmama«, Clara ergriff die Hand ihrer Großmutter. Die Adern traten auf dem Handrücken deutlich hervor. Sie erinnerten an einen Fluss, der durch trockenes Gelände mäandrierte und schimmerten in einem blassen blaugrün. Wärme strömte zu ihr herüber und entführte sie in ihre Kindheit. Da hatte sie ihre kleinen Finger zwischen die Hände der Großmutter geschoben, wenn die Kälte unerbittlich gewesen war. Vielleicht würden ihre Hände bald für immer erkalten und zu Stein werden. Claras Herz krampfte sich zusammen.

»Ich möchte nicht, dass du traurig bist.« Die Augen der Großmutter wirkten müde, strahlten aber dennoch die vertraute Intensität aus. Sanftmütig blickten sie auf Clara. »Das Sterben gehört zum Leben dazu. Alles ist vergänglich, nur die Liebe nicht.« Sie lächelte. »Behalte mich im Herzen, dann werde ich dich in deinen Träumen besuchen. Der Tod ist nur eine Verwandlung. Schau, mein alter Körper stellt eine Mühsal dar. Er schmerzt und hält meinen regen Geist gefangen. Wenn ich ihn verlasse, werde ich wieder frei sein. Dann treffen wir uns in einer anderen Dimension. Hab´ keine Angst.« Das sagte sich so leicht dahin. Clara blinzelte eine Träne weg. Als die Eltern ihren Karrieren nachgegangen sind, war es Großmutter, die sich um sie gekümmert hatte. Auf ausgedehnten Spaziergängen hatten sie wilde Brombeeren, Äpfel, Bucheckern und Kastanien gesammelt. Ihr Puppenwagen, angefüllt mit den wertvollen Gaben der Natur, war über die Feldwege geholpert. Dabei sind manchmal die Kastanien aus dem feuerwehroten Gefährt gesprungen. Sie rollten über die Erde, bis die kleine Clara sie lachend wieder eingefangen hatte. Das Schimmern der rotbraunen Kugeln hatte sie fasziniert. Leider verschwand der Glanz, sobald die Kastanien eine Weile auf dem Nachtschränkchen lagen. Dann wurden sie zu stumpfen, spröden Kullern.

»Rückst du mir bitte das Kissen ein wenig zurecht?« Die Großmutter konnte seit kurzem weder Arme noch Beine bewegen. Die Ärzte waren ratlos. Trotz zahlreicher neurologischer Tests blieb die Ursache der seltsamen Lähmungserscheinungen ein Rätsel. Womöglich entsprang das Leiden ihrer generellen Verweigerung. Keinen Bissen schluckte sie herunter. Flüssigkeit duldeten sie ausschließlich zum Anfeuchten der trockenen Lippen. Wenn die Pflegeschwestern sie drängten, einen Tropf zu tolerieren, stellte sie sich taub. Der Stationsarzt stand auf Großmutter's Seite und griff nur ein, wenn sie nach Linderung der Schmerzen verlangte. Ein Tumor an der Bauchspeicheldrüse raubte ihr die Lebenskraft. Auch wenn die Großmutter einundneunzig Jahre alt war und zudem an einer Herzschwäche litt, quälte es Clara

ihr beim Sterben zuzusehen. Doch gegen den starken Willen der zierlichen Frau kam selbst jetzt, wo sie nur noch ein Häuflein Haut und Knochen war, niemand an. Angst vor dem Tod hatte sie nicht.

»Streichst du mir bitte die Haare zurück?« Eine frische Brise hatte eine weiße Strähne erfasst und sie der Großmutter quer übers Gesicht geweht. Clara klemmte ihr die Haarsträhne hinter das linke Ohr. »Ach Großmama, ich verstehe dich ja. Ich bete für dich, jeden Tag.« Mitten im Wald, in der Nähe des Pferdestalls wo Claras Fuchsstute eingestellt war, gab es eine Mariengrotte. Sie liebte diesen friedvollen Ort. Wenn sie in der Dämmerung den schmalen Pfad entlanglief, sah sie von Weiten die angezündeten Kerzen. Geheimnisvoll flackerte das Licht zwischen den Bäumen und wies ihr den Weg. Das Murmeln eines Bächleins vermischte sich mit den Geräuschen der Nacht. Manchmal rief eine Eule. An der Grotte nahm Clara einen Schluck aus der Quelle, entzündete eine Kerze und sprach ein Bittgebet. »Oh Mutter Maria, bitte leg` deine schützenden Hände auf Großmama. Befreie sie von den Schmerzen und begleite sie auf ihrem Weg. Hauche auch meinem Herzen Kraft und Liebe ein, damit ich ihr beistehen kann. Ich danke dir, Amen.«

Die Großmutter räusperte sich. »Clara, hör mir zu. Ich möchte dir eine Geschichte erzählen.« Clara nickte. Die Geschichten der Großmutter begleiteten sie, seitdem sie das Licht der Welt erblickt hatte. Sie beflügelten ihre Fantasie. Geschickt verknüpfte die Großmutter märchenhaftes mit der Realität. Nie war Clara sicher, was der Wahrheit und was einem Traum entsprang. Sie lehnte sich im Stuhl zurück und lauschte.

»Als junge Frau war ich einmal in Perg, einer Stadt in Österreich, in der die Bewohner vom Sandstein lebten. Ich befand mich auf dem Weg nach Linz. Dort wohnte eine Großtante. Damals gingen die Menschen noch viel zu Fuß. Alles dauerte länger und kostete einiges an Mühe. Trotzdem hörte ich sie selten murren. Ich lehnte mich an einen Baum und raffte ein wenig den Rock hoch, um meine schmerzenden Waden zu massieren. Plötzlich piff jemand. Ich drehte meinen Kopf nach allen Seiten. Selbst in die Äste des Baumes über mir schaute ich, aber keine Menschenseele war zu sehen. Unbeirrt setzte ich die Massage fort. Das Leben mit zwei Brüdern hatte mich Gelassenheit gelehrt. Ich war kein ängstliches Fräulein. Als es erneut piff, trillerte ich zurück. Ich dachte, dem lustigen Vogel werde ich es schon zeigen. Zwischenzeitlich hatte ich die Richtung aus der das Geräusch kam erfasst und schlich auf die Stelle zu. Der Pfiff kam aus der Erde. Ich schaute in ein tiefes Loch, ein junger Mann stand darin. Möchtest du den Murmeltieren Konkurrenz machen, fragte ich ihn. Er antwortete nicht. Stattdessen streckte er mir seine Hand entgegen. Ein Stein lag auf seiner Handfläche. Ich

runzelte die Stirn. Was sollte ich mit einem Stein? Der Brocken war grau und grobkantig, kein besonders schönes Exemplar. Ohne mit der Wimper zu zucken, ließ der Mann den Stein fallen und hielt mir seine leere Hand hin. Ich zögerte nur einen Augenblick, dann griff ich zu. Sogleich zog er mich in das Erdloch und weiter in einen schmalen Gang hinein. Ehe ich mich versah, war ich unter der Erde.«

Die Großmutter schien diesen Augenblick erneut zu durchleben. Ihre Augen waren geschlossen. Sie atmete schwer. Clara lief ein Schauer über den Rücken.

»Er zerrte mich vorwärts in die Dunkelheit hinein. Unser Atem ging schnell, das Keuchen vermischte sich. Bald war es stockfinster. Auf einmal blieb er stehen. Ich prallte gegen seinen Körper. Er fühlte sich kräftig und weich zugleich an. Mir kam das Bild eines Bären in den Sinn. Womöglich befanden wir uns in einer Bärenhöhle. Was hatte er vor? Ich spürte wie er meine Hand, die er bis jetzt gehalten hatte, umdrehte. Er legte etwas Hartes und Schweres hinein. Dann ließ er mich los. Es war totenstill. Er hatte mich alleine gelassen. Ein seltsames Gefühl kroch in mein Herz. Doch bevor es mich überwältigen konnte, gewahrte ich seine warmen Hände, welche meine wieder umschlossen. Seine Finger drücken und drängten sich zwischen meine, um den Stein zu berühren, solange bis ich begriff, dass ich tasten sollte. Die Oberfläche war rau, aber nicht abweisend. Bildete ich mir das nur ein oder gab sie sogar nach? Während ich glaubte, mit dem Stein zu verschmelzen, flüsterte eine Stimme in mein Ohr: Spürst du das Leben? Noch heute bekomme ich eine Gänsehaut, wenn ich daran denke.«

Die Großmutter ließ den Kopf tiefer in das Kissen sinken. Ihre Lippen bebten. Clara grübelte, ob es sich bei dem Mann um Großvater handeln könnte. Doch dieser hatte Großmutter nicht mit harten Steinen, sondern zartschmelzenden Himbeertrüffeln verführt. Er war Konditormeister in Linz gewesen und hatte neben feinen Torten auch köstliche Pralinen kreiert. Als Großmutter die Augen wieder öffnete, funkelten sie verschmitzt.

»Ich antwortete nicht sofort, weil ich mir wünschte, dass er weiter in mein Ohr flüsterte. Er tat es und sprach sanft: Steine sind voller Leben und dieser hier, vereint zwei unterschiedliche Wesen. Das eine ist bodenständig und hat auf einer langen Reise durch das Meer Härte entwickelt. Das andere wurde durch Wind und Wasser aufgerieben, es ist fein und eher in seiner Menge begreifbar. Jedes findet in dem anderen, was ihm selbst fehlt. Der Kiesel erfährt durch den Sand Weichheit und Nachgiebigkeit und der Sand durch den Kiesel Stabilität und Widerstandsfähigkeit. Zusammen sind sie unbesiegbar. Er verstummte und begann mich wieder vorwärts zu schieben. Ich ließ es geschehen, war weich und nachgiebig, und ehe ich mich versah, stand ich auf der Wiese vor dem Erdloch. Der Mann war verschwunden. Ich ging zurück

© *Henrike März*

zu dem Baum und lief langsam den Weg weiter in Richtung Linz. Eine Frau kam mir entgegen und ich fragte sie, ob es hier einen Mann gebe, der mit den Steinen in der Erde lebte. Ach, du meinst sicher den stummen Beppo, antwortete sie sogleich. Weißt du, der ist ein bisschen verrückt. Er hat noch nie ein Wort gesprochen und haust in den alten Erdställen. Was willst du denn von dem? Ach nichts, entgegnete ich, wünschte der Frau einen guten Weg und setzte meine Reise fort.« Großmutter seufzte.

»Ich wünschte, dieser Mann wäre jetzt hier, würde mich unter die Erde ziehen und mir von den Geheimnissen der Steine erzählen. Diesmal würde ich bei ihm bleiben.« Das Funkeln war Mattigkeit gewichen, so dass Clara der Versuchung widerstand ihre Großmutter nach dem Mann auszufragen. Hatte sie ihn wiedergesehen? Wer war er? Hatte sie ihn geliebt? Derweil Clara angestrengt nachdachte, war die Großmutter eingeschlafen. Sie atmete tief und gleichmäßig. Clara rückte die Decke zurecht. Ihr Blick fiel auf einen grauen, unförmigen Stein, den ihre Großmutter mit der linken Hand fest umklammert hielt.